

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Kiepsch & Reichardt in Dresden.

Anzeigen-Tarif.
Kannahme von Anzeigen bis nach 8 Uhr, Sonntags nur Morgenblätter bis 11 Uhr, einseitige Anzeigen (ca. 8 Zeilen) 30 Pf., Familien-Anzeigen aus Dresden 25 Pf.; die zweispaltige Zeile auf 7 Zeilen 70 Pf., die dreispaltige 1,50 Mk. — In Nummern nach Sonn- und Feiertagen die einseitige Grundzeile 35 Pf., Familien-Anzeigen aus Dresden die Grundzeile 30 Pf. — Zusätzliche Anzeigen nur gegen Vorauszahlung. — Jedes Blatt kostet 10 Pf.

Begleit-Schicht
Veranstaltung für Dresden bei täglich zweimaliger Zeitung (Son- und Montagen) nur einmal 2,50 Mk., sonst zweimalige Ausgabe 5,00 bis 5,50 Mk. — Bei einseitiger Ausgabe durch die Post 1,50 (ohne Postgebühr). Die den Lesern von Dresden u. Umgebung am Tage vorher zu gebenden Abend-Ausgaben enthalten die wichtigsten Nachrichten mit der kürzesten Ausgabe. — Kund und nur mit bestmöglicher Auslieferung (Dresd. Nachr.) 70 Pf. — Unentgeltliche Abonnements werden nicht angenommen.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.
Fernsprecher: 11 • 2096 • 3601.

Für Feinschmecker:

Fondant-Chocolade	per Tafel 50 g
Rahm-Chocolade	
Bitter-Chocolade	
Cacao	per 1/2 Kg. Dose 2,40 M.
Dessert per Carton	2,3 u. 4 M.

Lebeck's
Marke: Dreiring.

Hauptgeschäftsstelle:
Marienstraße 38/40.

Beleuchtungs-Gegenstände
für jede Lichtart.
Anfertigung kunstgewerblicher Beleuchtungs-Körper.
Größte Auswahl. Viele Reformen.
Julius Schädlich, Kronleuchter-Fabrik,
Am See 16. Fernsprecher 1136.

Hüte jeder Art
Buchholz 21
nur Wettinerstr.

Kunstaussstellung Emil Richter
Prager Strasse.
Weihnachts-Ausstellung:
Gemälde — Plastik — Kunstgewerbe.

Bei Hustenreiz

Verschleimung, Heiserkeit, stimmlicher Indisposition leisten Bronchimenthol-Pastillen, à Glas 1 Mk., und Bronchimenthol-Bonbons für Kinder, Schachtel 40 Pfg., vorzügliche Dienste, indem sie den lästigen Hustenreiz sofort stillen und den Schleim lösen. Echt mit Wappen. Versand nach auswärts.

Löwen-Apotheke, Dresden

Altmarkt, Ecke Wilsdruffer Strasse.

Für eilige Leser.

Antimahliche Bitterung: Seiter, etwas kälter, trocken.

Prinz-Regent Ludwig von Bayern betonte in den Antworten auf die Botschaften des Kaisers und des Reichskanzlers, daß er in Bundesstreue zu Kaiser und Reich dem Beispiel seines Vaters folgen werde.

Der Kaiser hat durch Armeebefehle für das Heer und die Marine eine Trauer wegen des Abnehmens des Prinz-Regenten Luitpold angeordnet.

Die zweite Kammer des sächsischen Landtages legte gestern die Aussprache über die Feuerungsinterpellationen fort; das Farrerbefolungsgesetz wird nicht zur Verhandlung kommen.

Sämtliche deutschen Mediziner der Universität Halle, die in den klinischen Semestern stehen, traten wegen einer Bevorzugung der Ausländer in einen Streik ein.

Die Dreimächte stehen, nach einer Meldung aus Wien, dem Vorschlag Sir Edward Grens auf Einberufung einer Botschafterkonferenz nach Paris prinzipiell nicht ablehnend gegenüber.

Das Österreichische Abgeordnetenhaus nahm die Rekrutenvorlage in zweiter und dritter Lesung an.

Die serbischen Heerführer bestehen, wie aus Belgrad gemeldet wird, auf einem Krieg gegen Oesterreich-Ungarn.

Die französischen Radikalen und unabhängigen Sozialisten beschloßen, eine Volkerversammlung aller Parteien der Linken einzuberufen, um einen einzigen gemeinsamen Präsidentschaftskandidaten zu wählen.

Serbien.

Wenn kleine Staaten viel von sich reden machen, so ist das immerhin verdächtig. Das trifft namentlich auf einige Balkanstaaten zu. Früher stand Griechenland eine Zeitlang im Mittelpunkt des Interesses, seine Sehnacht nach Kreta und die mannigfachen Versuche, diese Sehnacht zu verwirklichen, bildeten eine dauernde Beunruhigung Europas. Das neuhellenische Ländchen wurde dann von Serbien abgelöst. Der Mord des Königs hat es noch immer auf dem unglücklichen Lande, die Dynastie Königs Peters hat noch immer nicht Bural gefaßt. In seiner eigenen Familie tobt ein erbitterter Kampf, von dem nur wenig an die Öffentlichkeit dringt. Der tolle Georg, Peters ältester Sohn, ist noch immer nicht gebändigt, im Offizierskorps besitzt der Prinz viele Anhänger, und so ist er eine ständige Gefahr für den Thron.

Erst einer späteren Zeit wird es vorbehalten sein, ein gerechtes Urteil über diesen Krieg fällen zu können. So viel aber steht fest, daß der Löwe an dem Erfolge der Balkanstaaten den Bulgaren gebührt. Die Montenegriner sind in der Tat in ihren Operationen alles andere als glücklich gewesen, noch heute trotz Skutari ihren Angriffen. Die Erfolge der Griechen sind ebenfalls ziemlich unbedeutend, das heißbegehrte Epirus ist noch nicht erobert, Janina ist türkisch, und jetzt sollen die Griechen sogar eine empfindliche Niederlage erlitten haben. Die türkischen Streitkräfte auf dem thessalischen Kriegsschauplatz waren den Griechen weit unterlegen, und die Einnahme Salonikis verdankt Kronprinz Konstantin zweifellos mit dem Umstand, daß die Türken durch den Anmarsch eines bulgarischen Heeres von der Ruhlosigkeit eines Widerstandes sich überzeugen ließen. Die Eroberung der türkischen Inseln kommt als Kriegstat nicht in Betracht. Anders liegen die Verhältnisse bei den Serben. Der serbischen Armee, die von einem bulgarischen Heere unterstützt wurde, stand Nefki Pascha gegenüber. Dieser Feldherr hat zweifellos ungeschickt operiert, er verhinderte die Vereinigung der feindlichen Armeen nicht und wurde schließlich von der feindlichen Uebermacht erdrückt. Man muß aber angeben, daß in den Serben ein kräftiger Angriffswille lebte, und daß sie den Zusammenbruch der türkischen Westarmee in sehr kurzer Zeit herbeiführt haben. Nach den Bulgaren haben die Serben zweifellos die größten Kriegserfolge errungen. Diese Erfolge wären jedoch nicht möglich gewesen, wenn nicht die Bulgaren bei Kirklisse und Süch Burgas die türkische Hauptmacht über den Haufen geworfen hätten. Diese beiden Schlachten haben im wesent-

lichen den Krieg entschieden, sie werden in der Kriegsgeschichte nicht ausgelöscht werden können. Daran ändert auch die Tatsache nichts, die für die Türken mildend wirkt, daß die Bulgaren seit 27 Jahren auf diesen Krieg hingearbeitet haben, während die Türken noch nicht zwei Jahrgänge modern ausgebildeter Truppen haben, daß ferner die Türkei noch kurz vor Ausbruch des Krieges ein Drittel ihrer Armee entließ, weil sie drühtig genug war, an die inzwischen längst geplante Seltensblase vom Statusquo zu glauben.

Sicher ist, daß das Selbstbewußtsein der serbischen Armee ins Ungemessene gestiegen ist. Die überhaupt leicht an Ueberhebung leidenden Serben — im Gegensatz zu den nüchternen Bulgaren — glauben nach den Siegen über die Türken es mit jedem Gegner aufnehmen zu können. Vor allem fühlen sich die Offiziere wieder als unumschränkte Herren der Situation. König Peter ist ja in den neun Jahren seiner Regierung wenig mehr als ein Gefangener jener Verschwörer gewesen, denen er seinen Thron verdankt. Er hat verschiedentlich Ansätze gemacht, sich aus dieser gefährlichen Abhängigkeit zu befreien, aber ohne Erfolg. Jetzt sind die Verschwörer, deren Häupter vor Jahren durch den Druck der Großmächte zurücktreten mußten, ohne aber dadurch ihren Einfluß zu verlieren, wieder vollständig reaktiviert. Sie leiten die Armee, sie schalten und walten in Albanien nach Belieben, säklieren dort die Einwohner, Männer, Frauen, Kinder, um Platz zu schaffen für die serbische Kavallerie. Und damit nicht genug, haben sie den offiziellen Vertreter Oesterreich-Ungarns in Pragrad, den Konsul Prochaska, seiner Freiheit beraubt und ihn auf das schwerste beleidigt. Die ursprünglichen Gerichte, nach denen Konsul Prochaska von der serbischen Soldateska verurteilt worden sei, sind dementiert worden. Im Interesse der Serben wollen wir hoffen, daß dieses Dementi stimmt. Immerhin müssen sich die Serben einer ungemein schweren Verletzung des Völkerrechts schuldig gemacht haben, denn die Bedingungen, die Oesterreich-Ungarn Serbien gestellt hat, vorausgesetzt, daß die Mitteilung des „Pesti Hirap“ stimmt, erinnern stark

an die Sühne, die Deutschland China wegen der Ermordung unseres Gesandten in Peking auferlegt hat. Serbien soll ja bereits erklärt haben, es sei zu jeder Genugtuung bereit. Es wäre zu wünschen, daß diese Meldung sich bewahrheitet, damit der Fall Prochaska, der sich zu einem Kriegsfalle auswachsen schien, friedlich beigelegt wird. Möglich, daß der Personenwechsel in den leitenden Stellen der österreichisch-ungarischen Armee in Belgrad ernüchternd gewirkt hat.

Außer dem Fall Prochaska schweben zwischen Oesterreich und Serbien zwei Fragen, die Sandhafrage und die albanische Frage. Man wird der Wiener Regierung zugeben müssen, daß sie Serbien bisher sehr weit entgegengekommen ist. Bei Beginn des Krieges hieß es, daß Oesterreich niemals auf den Sandhafrage verzichten könne, weil es sich sonst den Weg nach Saloniki verlegte. In Wirklichkeit scheint man in Wien auf den Sandhafrage Nowibasar inzwischen verzichten zu haben, allerdings wohl zugunsten Montenegros. Bleibt also nur die albanische Frage übrig. In diesem Punkte wird Oesterreich allerdings kaum nachgeben können, wenn es nicht sein ganzes Prestige in Albanien preisgeben will. Da keine einzige Großmacht die serbischen Forderungen zu den ihren machen will, so wird Serbien sich wohl mit einigen wirtschaftlichen Zugeständnissen begnügen müssen.

So beruhigend diese Entwicklung für den Weltfrieden ist, so beunruhigend muß sie für König Peter sein. Einen Krieg mit Oesterreich kann der Serbentönig nicht wagen, seine Niederlage wäre zugleich das Ende seines Thrones. Verzichtet er aber auf einen serbischen Hafen an der Adria, so ist eine Offiziersrevolte nur zu wahrscheinlich. Man braucht nur die Belgrader Presse zu verfolgen, um zu sehen, welcher Geist in der Armee lebt. Das Offizierskorps hat bereits in einer Eingabe an den König die Proklamierung der Annexion der eroberten Landestteile, also auch Albanien, gefordert. König Peter mag sorgenvoll in die Zukunft blicken, die Schatten des ermordeten Königspaares sind noch nicht zur Ruhe gekommen.

Eine Konferenz in Paris.

Der englische Staatssekretär Gren hat bekanntlich den Vorschlag gemacht, der Londoner Botschafterkonferenz eine Konferenz in Paris folgen zu lassen. Die Mächte des Dreieckes sollen nun nach einer Meldung aus Wien diesem Vorschlag prinzipiell nicht ablehnend gegenüberstehen, allerdings unter der Bedingung, daß die Pariser Konferenz einzig und allein den Zweck hätte, die Londoner Abmachungen zu registrieren, ohne hierbei in eine Diskussion der verschiedenen Orientfragen einzutreten. Da die Londoner Botschafter-Konferenz nur den Charakter einer beratenden Körperschaft hat, verschleht man sich in Wien nicht der Einsicht, daß ein abermaliger Zusammenritt der Mächte zwecks Ratifikation des Vertrages notwendig werden könnte. In diesem Sinne dürften die Dreimächte sich bereit erklären, an einer Konferenz in Paris teilzunehmen.

Wie in Rom verlautet, hat der Vertreter Italiens auf der Londoner Botschafter-Versammlung Marquis Imperiali von seiner Regierung die Instruktion erhalten, sich gleich seinen beiden Kollegen vom Dreieck an einer eventuellen Diskussion über serbische Territorialansprüche an der Adria nicht zu beteiligen.

Die serbischen Heerführer wollen den Krieg.
Der serbische Ministerpräsident Pašić ist von seiner Reise nach Ueskub wieder in Belgrad eingetroffen, ohne daß seine Mission einen Erfolg gehabt hätte. Er veruchte, die Militärpartei friedlicher und nachgiebiger gegen Oesterreich-Ungarn zu stimmen; allein es war vergeblich. Die serbischen Heerführer zeigen sich unnachgiebiger als je. Ihre Forderung ist: Krieg mit Oesterreich-Ungarn! wenn dieses nicht den serbischen Forderungen voll zustimmt. Diese Meldung bestätigt unsere im Leitartikel wiedergegebene Auffassung.

Der Pariser „Matin“ behauptet, Oesterreich-Ungarn wolle darauf bestehen, daß Serbien sein Heer verringert. Man sagt in Oesterreich, das Heer, das Serbien gegenwärtig unterhalte, stehe in keinem Verhältnis zu einem Staat von 4 Millionen Einwohnern. Wenn Serbien sich so maßlose Opfer auferlege, so könne es nur sein, weil es notwendig auf einen Rückhalt Russlands rechnet und diesem ein Kriegswerkzeug bereithalten wolle, oder weil es den Hintergedanken habe, die slowenischen Provinzen Oesterreich-Ungarns und in erster Reihe Bosnien und die

Herzegovina zu bedrohen. Oesterreich-Ungarn könne nicht zugemutet werden, alle paar Jahre trotz der Ungefährlichkeit Serbiens sein Heer mobil zu machen und Millionen auszugeben. — Diese Meldung klingt sehr unwahrscheinlich.

Eine albanisch-rumänische Abordnung in Wien.
Die „Parlamentarische Korrespondenz“ meldet: Eine albanisch-rumänische Abordnung erschien vor dem Minister des Aeußeren Grafen Berchtold, um ihm eine Resolution zur Kenntnis zu bringen, in der unter Hinweis auf die von den Griechen an den mazedonischen Rumänen und Albanern verübten Greuelthaten wirksamer Schutz gebieten und die Unterstüßung des Planes der Errichtung eines albanisch-rumänischen selbständigen Staates verlangt wird. Der Minister versprach, die Resolution eingehend zu prüfen.

Die Solidarität der Balkanbundesstaaten.
Der griechische Ministerpräsident Venizelos erklärte einem Mitarbeiter des „Temps“: „Ich habe die Gewißheit, daß die zwischen den Balkanverbündeten zu lösenden Probleme geregelt werden. Denn für die Verbündeten wäre eine Erkaltung der Solidarität weit schlimmer als gegenseitige Zugeständnisse. Die dauernde Annäherung dieses Bündnisses ist für uns eine gemeinsame Notwendigkeit, wenn wir die erstellten Ergebnisse bewahren und uns die Achtung der Welt erhalten wollen.“

Ein bulgarisches Dementi.
Gegenüber den Meldungen einiger Berliner Blätter über verschiedene Gespräche ihrer Mitarbeiter mit Dr. Danew erklärt die Berliner bulgarische Gesandtschaft: Da Danew gar keine Zeit hatte, jemanden zu empfangen, und keinen Journalisten einer hiesigen Zeitung gesehen hat, dementiert die königlich bulgarische Gesandtschaft diese angeblichen Gespräche, sowie die darin enthaltenen Neuherungen Danews auf entschiedene Weise.

Der Konsul Edl
ist am Freitag in Wien eingetroffen und hat sich bereits ins Ministerium des Aeußeren begeben. Ueber die Veröffentlichung der Berichte verlautet noch nichts.

Staatssekretär Grey
empfangt Freitag die serbischen Delegierten im Auswärtigen Amte. Dr. Danew hatte am Vormittag eine lange Unterredung mit dem bulgarischen Gesandten.